



Damit es im Katastrophenfall im Kreis Bergstraße nicht zum Chaos kommt, trafen sich über das Wochenende 120 Führungskräfte aus Katastrophenschutz und Rettungsdienst zur ersten südhessischen Fortbildung. Unser Bild zeigt die Referenten von links: Heribert Koob, Katastrophenschutzdezernent Gottlieb Ohl, Wolf Dombrowsky und Jörg Oberkinkhaus. Bild: Gutschalk

# Damit es bei Notrufen nicht zu einem Chaos kommt

## Südhessische Fortbildungsveranstaltung für Führungskräfte und interessierte Einsatzkräfte / Vor 30 Jahren letzte Veranstaltung

**Kreis Bergstraße.** (mie) Es beginnt mit einem harmlosen Brand einiger Strohhallen, doch Stunden später herrscht im Kreis Bergstraße Großalarm. Wenn im Katastrophenfall die Melder von Polizei, Feuerwehr und Rettungsdiensten dann gleichzeitig aufgehen, kann es schnell zum Chaos kommen.

Um das in Zukunft zu verhindern, haben sich rund 120 ehrenamtliche Helfer aus der Region zur „ersten südhessischen Fortbildung für Führungskräfte und interessierte Einsatzkräfte aus Katastrophenschutz und Rettungsdienst“ getroffen. In der ehemaligen Fortschule in Lampertheim wurden am Wochenende nicht nur Erfahrungen und Ereignisse analysiert, sondern auch Kontakte untereinander geknüpft.

„Die letzte solche Veranstaltung liegt

vielleicht 30 Jahre zurück“, sagte Jörg Oberkinkhaus vom Dezernat für Gefahrenabwehr im Kreis Bergstraße. Doch mit den Jahren hat sich die Gefahrenlage in der Region verändert, und das Bedürfnis nach einer besser geregelten Zusammenarbeit der Organisationen im Katastrophenfall ist größer geworden. Schuld daran ist auch der Klimawandel, wie Dipl.-Ing. Lena Herlitzius von der TU Darmstadt in ihrem Vortrag klarmachte: „Die Wahrscheinlichkeit von Stürmen, Hitzewellen und Hochwassern steigt“, sagte sie. Damit wächst auch die Gefahr von Waldbränden, für die Region untypischen Krankheiten, etwa Malaria, oder immensen Schäden an Straßen und Häusern (Hochwasser).

THW, Feuerwehr und Rettungsdienst sind nun gefördert, Ereignisse wie dieses

zu analysieren, dabei Fehler aufzudecken und diese möglichst in Zukunft zu verhindern. Vor allem müsse der Selbstschutz der Bürger gestärkt werden, um die Arbeit im Katastrophenfall auf mehr Köpfe zu verteilen.

Gilt ein simpler Hausbrand eigentlich schon als Katastrophe? Dieser Frage ging Heribert Koob vom Amt für Brand- und Katastrophenschutz Kreis Bergstraße in seinem Vortrag nach. „Eine Katastrophe ist, wenn etwas schief geht“, brachte er alle komplizierten Definitionen auf den Punkt.

Immer, wenn plötzlich viele Verletzte zu versorgen sind, müssen die Einsatzkräfte schnell und effizient arbeiten. Da dürfen die ersten Rettungswagen vor Ort den nachrückenden Feuerwehren nicht den

Weg versperren. „Hier lohnt es sich, einmal über den Tellerrand zu schauen“, sagte Jörg Oberkinkhaus. In seinem Vortrag berichtete er von den Führungsstrukturen der Londoner Einsatzkräfte. Dort sind Hierarchie- und Kommunikationsprobleme seit der Umstrukturierung des Systems 1973 kein Thema mehr - jedenfalls nicht im Normalfall. Ein so genannter „asymmetrischer Katastrophenfall“, also ein Terroranschlag, wirft aber auch deren System über den Haufen, wie die Bombenanschläge 2005 gezeigt haben. Um gefährliche Stellen in der Region ging es schließlich in Vorträgen am Samstag, wenn unter anderem die WM 2006 oder das Gelände von BASF und SAP-Arena auf ihre Gefährlichkeit untersucht wurden.